

Notizen aus der donauschwäbischen Musikkultur



Peter Müller mit seiner erfolgreichen „Banater Kapelle“ in der Zwischenkriegszeit

In den nach Flucht und Vertreibung einsetzenden Eingliederungs- und Sozialisierungsprozessen in der neuen Heimat fanden die Musiker vielfach Anschluss an den durch Kriegsverluste oft dezimierten einheimischen Kapellen. Dutzende von ihnen brachten es zu Kapellmeistern von Stadt-, Vereins- und Werkskapellen. So entstanden Abläufe von gegenseitigen Bereicherungen im Geben und Nehmen. Bald wurden auch neue Heimatkapellen gegründet, die durch Tonträger im Funk und Fernsehen unseren Stammesnamen in die Öffentlichkeit brachten. Die Gesangspflege erfolgte in den Trachten- und Tanzgruppen, in Sing- und Chorgemeinschaften. Organisten fanden ebenfalls Anschluss, wie auch Sänger und Sängerinnen Tonträger aus unserem religiösen Erbe in die Verbreitung brachten.



Tenor Fery Seidl

Um unsere verbreitetste Musizierart, die Blasmusik, nimmt sich inzwischen der Freundeskreis donauschwäbische Blasmusik an. Zu ihm gehören mehr als ein Dutzend Kapellmeister mit ihren Formationen. Drei Doppel-CD's belegen das Bemühen, diese unsere traditionsreichste Musizierart für uns und ihre einheimischen Freunde lebendig zu erhalten. Komponisten – vom volkstümlichen Bereich bis zur anspruchsvollen Kulturmusik – brachten und bringen beachtete Werke hervor.

In der neuen Heimat geborene Kinder donauschwäbischer Eltern oder Elternteile waren oder sind heute noch in volkstümlichen Formationen, aber auch in namhaften Orchestern der gehobenen Musikkultur, als Solisten und auf den Bühnen als Opern-, Operetten- und Konzertsänger anzutreffen.

Diese Musikalität unseres kleinen Volksstammes basiert auf einer reichen Vergangenheit: Ab 1850 gelangte aus dem Vorbild der österreich-

ungarischen Armee die Blasmusik in unsere Ortschaften. Als bald entstanden Knabenkapellen, die durch ihre europäischen und überseeischen Konzertreisen weltweit unübertroffen blieben.

In der gehobenen Tanz- und Unterhaltungsmusik des 19. Jahrhunderts war Josef Gung'l aus Schambek/Zsámbék als der „Grazer“ bzw. „Berliner Strauß“ apostrophiert worden. Adolf Müller aus Tolnau/Tolna hatte in Wien die Musik zu 640 Bühnenwerken komponiert und an die 400 Texte vertont.

Die erste Begegnung der Donauschwaben mit dem Medium Schallplatte fand 1910 durch die Schwaben-Kapelle aus Wudigeß/Budakeszi statt. 1935 strahlte der Deutschlandsender Berlin eine Donauschwäbische Tanzstunde mit Musik von Silvester Herzog aus Wudersch/Budaörs aus. Seit dem 19. Jahrhundert stehen bis heute heimatliche Opersänger und -sängerinnen auf zahlreichen Bühnen.



Das erfolgreiche Duo Mathias und Theresia Klein

Robert Rohr



Die 1964 gegründete „Original-Donauschwaben“ Kapelle